

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Band: 88 (1994)
Heft: 7-8

Artikel: Unterwegs mit den AWA in Kolumbien
Autor: Jung, Thomas
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-143844>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 21.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Unterwegs mit den AWA in Kolumbien

Über die Situation der AWA an der Pazifikküste Kolumbiens orientiert uns der folgende Bericht von Thomas Jung, einem dort tätigen Theologen und Mitarbeiter der Bethlehem-Mission Immensee. Er lässt uns teilhaben an der eindrucklichen Befreiungspraxis seiner Pastoratequipe, aber auch an den Sorgen um die Zukunft dieses Indianervolkes, kaum hat es das Bewusstsein seiner Kultur und seiner Würde erlangt. Wenn es um Naturschätze geht, nimmt der «totale Markt» keine Rücksicht auf die Indios und entzieht ihnen zusammen mit dem Land auch ihre Existenzgrundlage. Red.

Ein Paradies für das internationale Kapital?

Wieder einmal unterwegs! Der Schlamm reicht bis zu den Knien, die Stiefel halten nur wenig ab. In Schweiss gebadet, geht es den Bergwald hinauf und hinunter. Bis Arrayán sind es sieben Stunden Fussmarsch, und wenn nicht gerade die Sonne brennt, regnet es in Strömen: *Alltag eines pastoralen Mitarbeiters* des Bistums Ipiales im südkolumbianischen Regenwald, 100 Kilometer von der Pazifikküste entfernt. Hier, in den westlichen Andenausläufern, direkt an der Grenze zu Ecuador, leben die AWA-Indianer, mit denen wir seit sieben Jahren als Pastoratequipe, mit dem Versuch einer befreienden Praxis, «unterwegs» sind.

Die AWA sind ein Indianervolk, das über Jahrhunderte der gewaltsamen Auseinandersetzung mit anderen Stämmen oder mit Mestizen, die Indianerland besiedeln wollten, aus dem Weg ging. Die AWA zogen es vor, sich immer weiter in den unwegsamen *Bergurwald* zurückzuziehen. Heutzutage leben sie auf einem Gebiet von 700 000 Hektaren, verteilt auf Südkolumbien und Nordecuador. Wegen des zerbrechlichen und schwachen Ökosystems wohnen die insgesamt 18 000 AWA in Streusiedlungen, jede Familie auf ihrem Grund und Boden, manchmal in einer Entfernung bis zu einer Stunde von der nächsten Familie.

Die sehr dünne Erdschicht erlaubt nur alle fünf bis sieben Jahre die Bearbeitung des Bodens, was eine Rotation der landwirtschaftlichen Bebauung und damit eine genügend grosse Menge an Boden erfordert.

Diese Region ist über Jahrzehnte und Jahrhunderte vom Zentrum völlig *vergesen* gewesen: Weder das Ausland noch die nationale oder die departementale Regierung nahmen die Existenz oder gar eine Verpflichtung gegenüber den AWA wahr. Häufig genug wurde dieser Regenwald sogar als unbewohnt und ohne Eigentümer ausgewiesen. Die AWA konnten nie mit irgendeiner Hilfe von seiten der Regierung rechnen.

Aber jetzt sollen diese Zeiten endgültig vorbei sein! Der *gesamte kolumbianische Pazifikraum*, der als das regenreichste Gebiet der Welt gilt, völlig grün und voll seltener Fauna und Flora mit der weltweit höchsten Vielfalt, ein Paradies der Naturliebhaber, der Lebensraum von 700 000 Schwarzen und 100 000 Indianerinnen und Indianern in einer Region, die insgesamt 10 Prozent des kolumbianischen Territoriums ausmacht, soll dem internationalen Kapital geöffnet werden. Es handelt sich um ein Gebiet, in dem die Menschen in engster Verbundenheit mit der Natur leben, im Wissen darum, wie sie mit dem Ökosystem harmonisch überleben können. Ihre kulturelle Geschichte, die sie immer wieder in

Mythen und Legenden ausdrücken, hat mit der Natur zu tun, die zu achten und zu bewahren sie sich verpflichtet fühlen.

Für Kolumbien, besser gesagt: für die kolumbianische Oberschicht, bedeutet der Pazifik Gold, Platin und Bauxit, Zucker und Bananen, riesige Bestände an Fisch, Wald, Bodenschätzen und Erdöl. Die Pazifikküste wird von grösster strategischer und geopolitischer Wichtigkeit; der Atlantik hat als Handelszentrum der letzten Jahrhunderte ausgedient, der Pazifik eröffnet eine neue Ära. Die Oligarchie Kolumbiens und die Interessen der Ersten Welt, wie sie in den strukturellen Anpassungsforderungen von *IWF und Weltbank* zum Ausdruck gebracht werden, haben sich *gegen die Ärmsten der Armen* zusammengeschlossen. Denn obwohl Schwarze und Indianer hier jahrhundertlang überleben konnten – Ausdruck ihrer Widerstandskraft –, hat der Pazifik für sie eine andere Bedeutung: systematische Leugnung ihrer Existenz, völliges Fehlen fundamentaler Dienstleistungen, hohe Kindersterblichkeit, kein Erziehungs- und Gesundheitswesen, Abgeschnittensein von jeglicher Infrastruktur und Energie, Aberkennung territorialer und kultureller Rechte.

Die tödliche Ideologie des «totalen Marktes»

Der *Neoliberalismus* mit seiner Ideologie des «totalen Marktes» möchte – Ironie des Schicksals – jetzt mit dieser Unterentwicklung des Pazifik Schluss machen, was seine absolute Zerstörung zur Folge hätte. Der Pazifik soll in den Weltmarkt integriert werden, denn diese 10 Prozent des kolumbianischen Territoriums sind ökonomisch höchst interessant und wichtig – für die Erste Welt und ihre Helfershelfer, die lokalen Oberschichten. Entsprechend wird Politik gemacht. Was zählt, sind nur die kolumbianischen Naturschätze, die den grossen Finanzimperien dieser Welt übergeben werden sollen. Von den Menschen spricht niemand. «500 Jahre» gehen weiter!

Als erste Massnahme der «neuen» Politik wurden *Militärstützpunkte* an der gesamten Küste eingerichtet, die das Gebiet «absichern» sollen: Jeglicher Widerstand der betroffenen Bevölkerung soll im Keim erstickt werden. Die häufigen und aufdringlichen Militärkontrollen an der Strasse Pasto-Tumaco geben Zeugnis von dieser Einschüchterungskampagne. Seltsam ist auch, dass die Zahl der Verschwundenen und Toten in der Zone zugenommen hat, seit das Militär so zahlreich vertreten ist: eine für kolumbianische Verhältnisse eigentlich «normale» Wirklichkeit. Das Land ist weltweit als lateinamerikanische «Musterdemokratie» bekannt und weist gleichzeitig die höchste Quote an Menschenrechtsverletzungen, meist unter militärischer Beteiligung, auf.

Diese Pazifik-Politik wird von neuen Gesetzen begleitet, die immer nur das *ausländische Kapital* begünstigen: Liberalisierung des Auslandsgeschäfts durch Freihandelszonen, Abbau der Arbeitssicherheit, Wechselkursreform und Verzicht auf das Goldmonopol gegenüber dem Ausland, Steuerbefreiung für ausländisches Kapital, Enteignung von Boden für den Bau internationaler Grossindustrien etc. Die Ärmsten der Armen leiden als erste: Das wenige, was Schwarze, Indianerinnen und Indianer besitzen, ein Leben in Würde inmitten ihres traditionellen Umfeldes, wird ihnen auch noch genommen.

Während auf höchster Ebene die schönsten Geschäfte laufen, die kolumbianische Regierung riesige Gegenden anderen Regierungen übergibt, beklagt die Pazifikbevölkerung die vielen *Todesopfer*, die Malaria-, Cholera-, Durchfall- und Tuberkulose-Epidemien fordern. Den «totalen Markt» interessieren diese Toten nicht: Es werden höchstens lächerliche Almosen zur Verfügung gestellt. Schwarze, Indianerinnen und Indianer sollen in den «Weltmarkt» integriert werden, was ihr Todesurteil bedeutet: Von ihren territorialen und kulturellen Rechten spricht niemand.

Die Natur soll für die «Entwicklung» genutzt werden, was aber letztlich nur Zerstörung bedeutet. Der Neoliberalismus tö-

tet und lässt in seinem Tötungswahn *keine Alternative* zu. Wer sagt, die Alternative könnte in menschlicher Entwicklung, in der Anerkennung der menschlichen Würde und vor allem in der Förderung menschlichen Lebens bestehen, wird zum Schweigen gebracht. Kolumbien kennt die systematische Ermordung von Oppositionellen und von Menschen, die aus dem Wirtschaftsprozess ausgeschlossen wurden: Bettler, Strassenkinder, Prostituierte usw.

Pastorale Befreiungspraxis

Am späten Nachmittag komme ich dann endlich in Arrayán an. Völlig erschöpft und durchnässt, lege ich meinen Trägerrucksack ab, in dem sich die Habseligkeiten befinden, die ich im Wald immer bei mir trage. Schlafsack, warme Wäsche und Papiere (meist auch die Bibel) sind in einen Plastiksack eingewickelt, um sie vor dem Regen zu schützen. Don Angel und Doña Julia haben mich schon erwartet: Die Chicha (Meisbier) soll mir meine Kräfte zurückgeben. Das Bad im benachbarten Bergfluss lässt mich wiederaufleben. Am Abend, wenn dann die ganze Familie in der Küche am Feuer mit dem Gast zusammensitzt, sind alle Strapazen des Tages vergessen: Wir erzählen und informieren uns über die Dinge, die seit meinem letzten Besuch passiert sind. Alte Geschichten werden aufgefrischt, der *Gast* darf am Leben dieses Indianervolkes teilnehmen.

Unsere Pastoragequipe wollte die AWA nicht in einem «ethnologischen Museum» einschliessen. Die AWA können sich der weissen Bevölkerung nicht verschliessen. Aber sie sollen aus einem bewussten und fundierten Eigenstand heraus zum *Dialog* in der Lage sein. Nur im Bewusstsein, als AWA «unterwegs» zu sein, mit kultureller Identität gestärkt, in inniger und gesicherter Verbindung mit ihrem Land – das für die Indianer immer mehr als nur eine bestimmte Anzahl von Hektaren bedeutet – kann dieses Indianervolk leben und überleben.

Als «Kirche» versuchen wir, die AWA in diesem Volkswendungsprozess zu beglei-

ten. Gottes alttestamentliche Verheissung von Befreiung und Land (Exodus), Gottes Treue in seiner «Option für die Armen» und Jesu Wirken hin auf eine «integrale Befreiung», in der die Menschen «das Leben in der Fülle» (Joh 10,10) haben, dienen uns als Orientierung und Leitfaden an der Seite der AWA. Dabei versuchen wir aus 500jähriger lateinamerikanischer Kirchengeschichte zu lernen: Ohne Vereinnahmung und Vergewaltigung der indianischen Kultur und Religion begegnen wir den AWA mit viel Respekt und dem Wunsch, auch von ihrer indianischen Weisheit zu lernen.

Die lateinamerikanischen *Bischofskonferenzen* von Medellín (1968), Puebla (1979) und Santo Domingo (1992) mit ihren Schlussdokumenten bieten uns dabei eine grosse Stütze und Rückendeckung. Besonders die letzte Versammlung in der Dominikanischen Republik hat die Frage der Indianerpastoral sehr ernst genommen, einschliesslich der Bitte um Vergebung gegenüber Indianerinnen und Indianern einerseits und Schwarzen andererseits:

«Im Sinne einer echten Entwicklung des Menschen will die Kirche die Anstrengungen dieser Völker unterstützen, als solche durch nationale und internationale Gesetze anerkannt zu werden, mit vollem Recht auf Land und auf ihre eigenen Organisationen und kulturellen Lebensgewohnheiten...»

Die Kirche will insbesondere

– «die Mentalität und die Praxis einer von aussen gelenkten Entwicklung zugunsten einer eigenständigen Entwicklung überwinden, damit diese Völker zu Erbauern ihrer eigenen Zukunft werden»;

– «sich für die volle Gültigkeit der Menschenrechte der indigenen und der afroamerikanischen Völker einsetzen, einschliesslich der rechtmässigen Verteidigung ihres Landes»;

– und «alles Mögliche tun, um ... eine ihren Kulturen angemessene Erziehung und Ausbildung zu gewährleisten, beginnend bei der zweisprachigen Alphabetisierung.»

(Schlussdokument von Santo Domingo, 1992, Nr. 251).

Prozess der Selbstbehauptung

Die Nacht in Arrayán ist angenehm. Der Regen auf dem Blätterdach trommelt mich in den Schlaf hinein. Am darauffolgenden Tag findet die *Vollversammlung* der AWA-Organisation UNIPA (Unidad Indígena del Pueblo AWA) statt. Aus dem gesamten kolumbianischen Territorium kommen die Indianer zusammen, einzelne haben zwei oder drei Tage Fussmarsch hinter sich. Hier besprechen die AWA ihre eigenen Angelegenheiten, planen ihre Arbeiten für die folgenden vier Monate und fassen Beschlüsse. Als Beobachterin darf und soll auch die Pastorequipe dabei sein. Schliesslich soll unsere Pastoral ja eine Antwort auf die von den AWA ausgedrückten Bedürfnisse geben. Wir verstehen uns als Weggefährten der AWA, als «compañeros», als diejenigen, die mit ihnen das Brot teilen.

Aus diesem Grund hat sich die pastorale Arbeit in den letzten Jahren auf die folgenden Gebiete spezialisiert:

a) *Stärkung der Indianerorganisation UNIPA.* Bis vor fünf Jahren hatten die AWA noch keine eigenen, auch staatlich anerkannten Autoritäten, sondern nur vom weissen Bürgermeister eingesetzte Polizeiinspektoren. Die AWA waren Spielball fremder Interessen. Erst Bewusstseinsarbeit, Fort- und Weiterbildung führten zur Schaffung von Indianerräten und 1990 zur Gründung der UNIPA. Die AWA sind nur mit eigener Organisation in der Lage, der gewaltsamen Welle des Pazifikplans standzuhalten. Es geht um ihre Autonomie und Selbstbestimmung. Heute sind zwar alle AWA organisiert, aber es ist noch ein langer Weg, bis sich alle wirklich der eigenen Sache bewusst annehmen.

b) *Einsatz für Land und Territorium.* Jeder AWA hatte ursprünglich zwar seinen Grund und Boden, aber niemand war im Besitz irgendwelcher Eigentumsurkunden. Erschwerend kommt hinzu, dass es in Kolumbien wenig bedeutet, ein persönliches Besitzpapier zu haben, da dieses durch das korrupte System leicht gekauft oder gefälscht werden kann. Die AWA standen

vollkommen schutzlos da. Besonders der Pazifikplan sollte sie wie eine Dampfwalze überrollen. «Ein Indio ohne Land stirbt.» Das Land gehört zu seiner Identität und ist Teil seiner physischen und kulturellen Überlebensebene. Zwar gibt es seit über 100 Jahren ein Gesetz, nach dem die Regierung den Indianern Besitzurkunden («Resguardos») für staatlich vermessenes und anerkanntes Gemeinschaftsland ausstellen kann. Da die Regierungsstellen aber nie ein Interesse an solchen Informationen hatten, liessen sie die AWA darüber in Unkenntnis.

Die Pastorequipe konnte mit einem Juristen den *Prozess über die Reservatsbildung* anstrengen. Für 30 Prozent des gesamten kolumbianischen AWA-Territoriums gibt es nun schon die offiziellen Regierungspapiere; der Rest ist ausgemessen und steht in Bearbeitung. Gerade hier waren der Druck und die Stärke der AWA-Organisation ausschlaggebend. Endlich werden ihre territorialen Rechte anerkannt.

c) *Stärkung der kulturellen und religiösen Identität.* Vorher gab es auch schon Lehrerinnen und Lehrer an den Schulen im Urwald, aber die meisten arbeiteten ohne jegliches Interesse an den AWA und fehlten entsprechend oft. Vor einigen Jahren hat nun eine Reform des Erziehungswesens begonnen, die von der AWA-Kultur ausgeht und zweisprachig ist. Eigene AWA-Lehrkräfte bilden sich aus. Und die Indianersprache Awapit wird hoch geschätzt. Noch vor kurzem schämten sich die AWA ihrer eigenen Sprache, heute sprechen viele sie mit Stolz. Um die «geschichtliche Erinnerung» der AWA als Volk wiederzugewinnen, werden mündliche Traditionen, Mythen und Riten gesammelt und neu belebt.

Wir schätzen zutiefst die religiösen Überzeugungen und Ausdrucksformen, suchen sie mehr und mehr kennenzulernen und als Lebensquelle der AWA ernst zu nehmen. Die traditionelle AWA-Medizin wird neu entdeckt und mit der westlichen Medizin ins Gespräch gebracht. Noch vor wenigen Jahren versteckten sich die AWA mit ihren eigenen kulturellen Werten, um

von der dominanten Gesellschaft anerkannt zu sein – die sie als «naturalitos», als «Naturwesen», bezeichnete. Heute treten sie selbstbewusster auf. «Wir sind AWA», heisst: «Wir sind Menschen, aus dem Wald.» Dieser Prozess der Selbstbehauptung befindet sich erst in seinem Anfangsstadium, aber die zurückgelegten Schritte sind unverkennbar.

Die AWA werden immer mehr die Protagonisten ihrer eigenen Geschichte. Waren sie vorher nur Objekte, werden sie täglich mehr ihrer Rolle als *Subjekte* bewusst. Früher wagten es die AWA nicht, ihren Gesprächspartner anzuschauen; heute schauen sie den Mestizen und Weissen in die Augen. Sie klagen ihre Rechte ein. Dieser Bewusstwerdungsprozess erlaubt es den AWA, sich als Volk zu konstituieren und ihre angestammten kulturellen und territorialen Rechte zu verteidigen. Dabei ist es für die Pastorequipe schön und befriedigend, bei Besuchen immer wieder die Bitte zu hören: «Kommt bald wieder! Wir brauchen Eure Hilfe!»

Vieles wird von der internationalen Solidarität abhängen

Zum Schluss bleiben noch zwei Fragen offen:

a) Wie lange erlauben es uns die Mächtigen noch, als Pastorequipe an der Seite der AWA weiterzuleben und zu arbeiten? Den lokalen, regionalen und nationalen Politikern, Wirtschaftsmenschen, Militärs und Geheimdiensten ist die Gemeinschaftsorganisation der AWA ein Dorn im Auge. Ein totgeglaubtes Indianervolk beginnt nach Leben zu schreien und stellt damit die *herrschenden Interessen* in Frage. Die Pastorequipe steht in einem «subversiven» Licht, neuerdings verstärkt durch die Präsenz von zwei Guerrillagruppen im AWA-Gebiet. Viele haben ein grosses Interesse daran, uns zu verwechseln.

b) Haben die AWA nach 500 Jahren noch die *Widerstandskraft* zum Überleben? Wird die *Lebenskraft* dieses Volkes der imperialistischen und neoliberalen Zerstörungsbewegung des Pazifikplans stand-

halten? Oder werden die AWA überrollt werden? Diese Fragen entscheiden über Leben und Tod der AWA ebenso wie über die gesellschaftliche Alternative eines menschlichen Lebens in Würde – für *alle* Menschen.

Vieles wird von der internationalen Solidarität abhängen. Wenn die AWA allein gelassen werden, werden sie mit Sicherheit keine Chance haben – dann sind sie verlassen. Die Hebel der Macht, Teile der Tötungsmaschinerie, werden in der *Ersten Welt* betätigt. In dem Mass, in dem sich auch in Europa Menschen ernsthaft, persönlich und politisch, auf den Weg machen, sich für Frieden und Gerechtigkeit in der *einen Welt* einsetzen, kann die Subjektwerdung der AWA – und mit ihnen auch unsere eigene – weitergehen und überleben. Liebe Leserinnen und Leser, wir brauchen Eure tätige Solidarität!